



Am Tag, als Saída zu uns kam, schien es mir, als hätte sie die Sprache verloren. Also suchte ich ihre Wörter in allen **Ecken,**

Winkeln, Löchern **und Schubladen.**

Vielleicht gelang es den Wörtern und mir, Saídas Tränen zu trocknen, die durch ihre langen Wimpern schimmerten. Vielleicht gelang es uns, ihr zähes Schweigen aufzubrechen.

Am Tag, als Saïda zu uns kam, suchte ich **unter den Tischen, der Tafel
und den Pulten.**

Ich sah in den Heften nach und zwischen den Buntstiften.

Unter den Kissen und in den Büchern.

In den Manteltaschen.

Hinter den Vorhängen, den Zeigern der Uhr

und zwischen den Buchstaben der Geschichten.

Aber so sehr ich mich auch anstrengte, ich fand keines von Saïdas Wörtern.
In ihren großen, schwarzen Augen standen Fragezeichen, und die Traurigkeit,
die aus ihrem Blick sprach, wurde immer größer.



Am Tag, als Saída zu uns kam, waren die Gehwege vereist, und alles war in dicke, weiße Nebelschwaden gehüllt. Die waren so lang und dicht wie Saídas Wimpern, ihr Schweigen und ihre große Traurigkeit.

Ich erfuhr von Mama, dass dieser Nebel, in dem wir kaum unsere Nasenspitze erkennen konnten, nichts anderes war als eine Wolke. Manchmal steigen die Wolken vom Himmel herab, um uns zu begrüßen, und bei dieser Gelegenheit geben sie der Erde einen feuchten, zarten Kuss.

Mit einem watteweichen Lächeln und einem Stück Himmel in den Augen gab Mama zu verstehen, dass der Nebel sie überglücklich machte. »So kann ich einen Augenblick lang mit meinen Gedanken in den Wolken hängen, ohne dass mich jemand deswegen ermahnt«, sagte sie.



Am Tag, als Saída zu uns kam, wusste ich sofort, dass ich sie immer gernhaben würde. Mit dem Finger malte ich ihr ein Willkommensbild in den Schnee. Es sollte warm wie ein Ofen und weich wie ein Kissen sein.

Saída malte für mich ein mondähnliches Lächeln. Und sie duftete nach Orange, Datteln und Minze.

Dann suchte ich weiter nach ihren Wörtern. Vielleicht gelang es mir, zusammen mit ihnen Saída zum Lachen zu bringen. Vielleicht konnte ich ihr auch Töne entlocken und ihr langes Haar lösen.





Am Tag, als Saída zu uns kam, sah ich immer wieder **unter den**

Parkbänken nach.

In hohlen Bäumen.

In Papierkörben,

unter Schaukeln,

in den Springbrunnen.

Und in den Mündern der Statuen ...

Aber ich fand keine Spur von Saídas Wörtern. Bloß Bananenschalen, Bonbonpapiere, Butterbrotreste und den einen oder anderen Regenwurm. Also malte ich ihr eine Umarmung. Und sie malte mir auf abbröckelnden Putz ein Kamel. Dabei wischte sie sich eine Träne ab, die genauso salzig war wie meine.

Am Tag, als Saída zu uns kam, erzählte Mama mir von einem Land voller Wüsten und Palmen. Mit dem Finger zeigte sie mir auf dem Globus Saídas Heimat.

Marokko stand darauf ... und ich sah, dass es gar nicht so weit weg war.

Am Tag, als Saída zu uns kam, erklärte mir Papa, dass meine Freundin ihre Sprache wahrscheinlich gar nicht verloren hatte. Vielleicht wollte sie ihre Sprache bloß nicht sprechen, weil sie anders war als unsere.

»In Marokko«, sagte er, »könntest du mit deiner auch nichts anfangen.«

